Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 44

Artikel: Reiseeindrücke aus den Niederlanden [Schluss]

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf diese Weise zu einer Selbstverständlichkeit des Tragens, die nicht mehr gebrochen werden zu können schien.

Dieser Missionar nun hatte eine 18jährige Tochter. Sie war ein liebes und einfaches Ding, dessen Arbeit darin bestand, den Vater in seinen Berufspflichten zu unterstützen und mit ihm über Land zu reiten. Ohne schön zu sein, war sie indessen schlank, gelenkig, freundlich und von der Zutunlichkeit eines Kätzchens oder Aeffchens. Sie hatte sehr feine Hände, mit denen sie die Kinder der Eingebornen streichelte und wenn man sie bei diesem Geschäfte sah, so konnte einem der einfältige Wunsch kommen, selber eines dieser Kinder zu sein. Daß sie zudem Marie hieß, berührte Karl schmerzlich, zog ihn an und stieß ihn zurück.

Es vergingen indessen drei Jahre, ohne daß aus dem gegenseitigen Wohlgefallen mehr wurde als die gegenseitige harmlose und kätzchenhafte Spielerei, die es bis dahin gewesen war. Während das tropische Klima die Eingebornen rasch sich entwickeln und ebenso rasch verblühen läßt, schien es in diesem guten Mädchen kaum auf die Weibesinstinkte zu wirken. Es war von einer rührenden Berechnungslosigkeit und der Vater, dessen Gesundheit erschüttert war, fürchtete zuweilen, daß das Kind in schlimme Verhältnisse geraten möchte, wenn er es unversorgt zurücklassen müßte.

(Schluß folgt.)

Reiseeindrücke aus den Niederlanden.

Von F. V. (Schluß.)

IV.

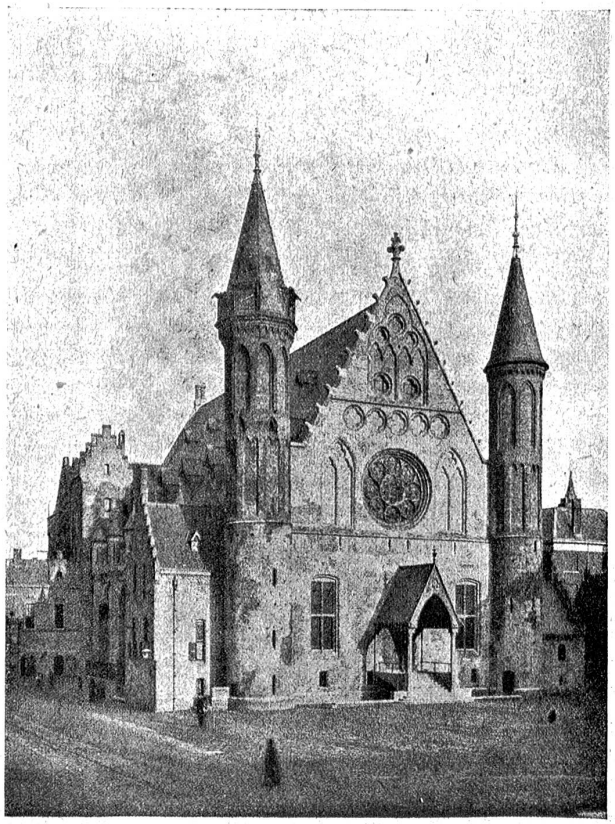
Die Geschichte jedes Landes zeigt Zeiten des Aufstiegs und des Niedergangs. Und sehr häufig bilden Zeiten äußerer Bedrängnis und Not den Auftakt zu einem beispiellosen Aufstieg, weil das Volk gezwungen wird, sich auf seine eigene Kraft zu besinnen und nach einem einzigen hohen Ziel zu streben. Jedem äußeren echten Aufstieg folgt aber auch ein innerer und der wieder ist es, der namentlich in den Städten eines Landes sich auswirkt, in Anlage und Architektur der öffentlichen und privaten Gebäude. In den Niederlanden ist dies der Fall. Philippe II. von Spanien sah sein Ziel in der Erhaltung der Glaubenseinheit in seinem großen Reiche. Die Niederländer aber hatten sich der Reformation verschrieben. Inquisition und Alba sind zwei Begriffe, die zusammen gehören. Aber nie werden Rücksichtslosigkeit und äußerer Zwang ein Volk von einer als richtig erkannten Idee abbringen können. Es begann jener denkwürdige 70jährige Freiheitskampf der Niederländer (1567—1648), der mit der Unabhängigkeitserklärung Hollands endigte.

Man denke sich das kleine Volk der Niederländer im Streite mit dem damals mächtigsten Geschlechte Europas, nicht ein Jahr lang und nicht fünf Jahre, sondern während siebzig Jahren. Dann wird man die Not der Niederländer würdigen können. Grausam arbeitete Albas Schwert, aber niemand dachte ans Nachgeben. Allerdings, die äußere Lage des Landes gestattete und unterstützte eine kraftvolle Gegenwehr. Als die alte, schöne Stadt Leiden belagert wurde, durchstach Wilhelm der Schweiger die Dämme und die Meeresfluten bewirkten den Abzug der Spanier. Das wieder führte zur Gründung der Universität Leiden, die heute noch blüht, die lange Zeit die europäischen Geisteshelden anlockte und der Welt gar manchen hervorragenden Mann schenkte. Antwerpen, damals noch zu den Niederlanden gehörend, fiel. Das bewirkte wiederum den Aufstieg Amsterdams und legte den Grund zu seiner späteren Weltbedeutung. Der rücksichtslose Kampf veranlaßte die Holländer, die Feinde nicht nur in ihrem Lande, sondern auch in den Besitzungen zu bekämpfen, in Ost- und Westindien. Das führte zum niederländischen Kolonialbesitz. Und von Anfang an ließen die Holländer ihre kaufmännische Geschicklichkeit leuchten. Der Welthandel blühte. Tausende fanden ihr Auskommen darin. Wohlstand und Reichtum zogen ein. Nun konnten auch Wissenschaft und Kunst gedeihen. Es folgte für das kleine Land eine Periode glänzendsten Aufstiegs, wie dies ohne den aufgezwungenen Freiheitskampf wohl nie möglich geworden wäre.

In allen holländischen Städten freuen wir uns heute an den äußeren Zeugen dieser Glanzzeit. Der auf eine solide Behäbigkeit gegründete Bürgerstolz erschöpfte sich aber nicht nur in der Erstellung schöner Kirchen. Der einheitlichen Anlage ganzer Straßenzüge wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Prächtige Rathäuser erstanden selbst in kleinen Landstädtchen. Wir stehen heute bewundernd davor. Wir nennen nur die Rathäuser von Delft, Gouda, Leiden, Middelburg, Groningen, Leeuwarden. Museen entstanden und ansprechende Bürgerhäuser, die weniger nach außen als im Innern luxuriös ausgestaltet wurden.

Die Kunst blühte. Man denke nur an die Schöpfungen Rembrandts und Rubens, an Frans Hals mit seinen lachenden, lustigen Menschen und einer unbändigen Lebenslust in allen Gemälden, an Jan Vermeer van Delft mit seinen Sitten- und Gesellschaftsbildern von erlesener Farbenpracht und Schönheit, Jakob von Ruisdal, der eine Welt von Schönheit mit sich trug, Meindert Hobbema mit seinen Stilleben, Aart van der Neer, Jan van Goyen, Paul Potter, Simon de Vlieger mit seinen entzückenden Wasserlandschaften, van de Velde, Vater und Sohn, um nur einige der bekanntesten Namen zu nennen. Ihre Gemälde füllen heute die vielen Museen des Landes, in welchen man sich tagelang ergehen kann.

Noch während des Freiheitskampfes begann auch das goldene Zeitalter der holländischen Nationalliteratur, vertreten u. a. durch Hooft, Vondel und Cats. Vesalius wurde

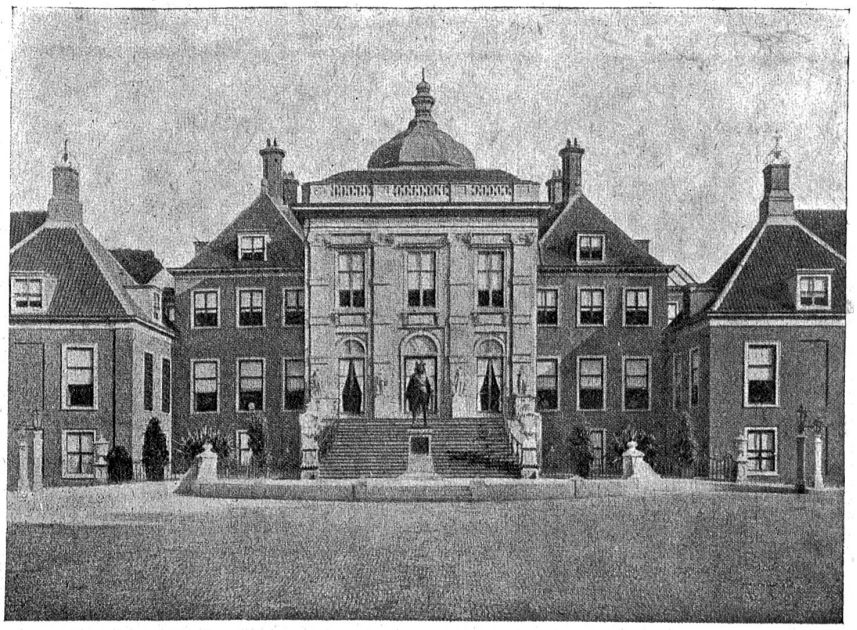


Der „Salle des Comtes" im Haag.

der Schöpfer der Anatomie. Auch in der Mathematik leisteten die Niederländer Hervorragendes.

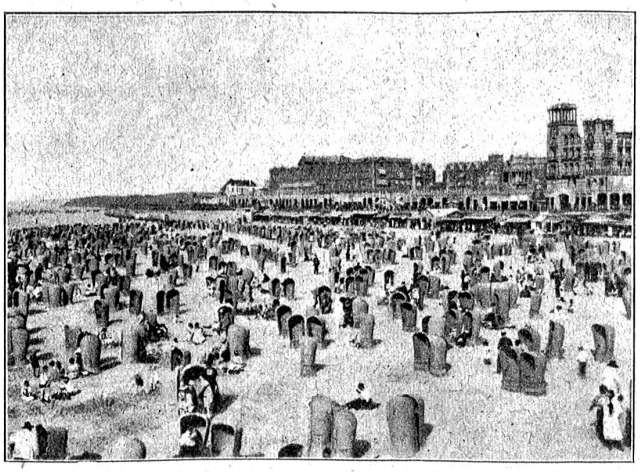
Dann kam freilich auch wieder ein Niedergang, der seinen Höhepunkt erreichte, als die Franzosen zu Napoleon I. Zeiten das Land besetzten. Aber im Landschafts- und Städtebild tritt diese Periode viel weniger deutlich in Erscheinung.

Und nun die großen Städte. Amsterdam ist die Landeshauptstadt, aber Haag der Sitz der Regierung. Haag ist nach unserer Ansicht die schönste Stadt der Niederlande. Wir befinden uns in Uebereinstimmung mit dem Ambassadeur-Historiker Motley, der Haag die anmutigste und reizendste Residenz Europas nennt, ausgezeichnet durch eine glückliche Kombination koketter Architektur und Gartenanlage. Haag war ursprünglich der Jagdsitz der Grafen von Holland, daher der Name „des Grafen Gehege", seit 1593 Residenz der Generalstaaten. Im Haag lebt sich's sicher gut. Man schlendert in gemächlicher Ruhe durch die breiten, geraden Straßen und freut sich schöner Häuser und Plätze, macht natürlich auch mit der Kunst des Mauritshuis und des Mesdag-Museums Bekanntschaft, bewundert im Mauritshuis „Rembrandts Bruder" und „Homer" und Potters „Junger Stier", im Mesdag-Museum die Gallerie moderner niederländischer und französischer Maler.



Das „Huis ten Bosch" im Haag, die Sommerresidenz der Königin.

Auf Schritt und Tritt aber wird man an die glanzvolle Geschichte Haags und des Landes erinnert. Da sind einmal die beiden Monumente Wilhelms des Schweigers, des großen Helden aus dem niederländischen Freiheitskampf, auf dem Plein und in der Noordeinde vor dem Königspalast, der den weisen Wahlspruch hatte: „Saevis tranquillus in undis", ruhig im tollen Wogengebraus. 1580 fiel er in Delft unter den Schüssen der Meuchelmörder. Mitten in der Stadt steht als trutziges Wahrzeichen der Binnenhof, reich mit Türmen und Toren geschmückt, der jahrhundertelang das Leben der Grafen von Holland und der Prinzen von Oranien umhegte, wo aber auch Albas Inquisitionsgericht seine Bluturteile fällte, heute die Sitzungen der Generalstaaten stattfinden. In der Nieuw Kerk ruhen die Ueberreste Spinozas. In Haag war's, wo Spinoza in seiner Lebensreife ein Asyl fand. Unsägliches litt der Geistesheros zwar auch da im Kampfe mit seiner Kirche und seinen Zeitgenossen. Aber hier auch baute er das Haus seiner Philosophie.



Scheveningen, der berühmteste Badeort der Niederlande.

Haag ist der Sitz der ausländischen Diplomatie und der hohen Politik. Hier ist seit 1899 der Sitz des internationalen Schiedsgerichts, steht der Friedenspalast, für den der Amerikaner Andrew Carnegie 1903 1½ Millionen Dollars stiftete. Schade, daß bis anhin das Schiedsgericht so wenig zu leisten imstande war. Am Friedenspalast selber erfreut die Tatsache am meisten, daß er ganz im nationalen Stil gehalten ist. Der Haagsche Bosch, in welchem man sich nachmittags ergehen kann, ist der schönste Stadtwald Hollands.

In der Nähe von Haag ist Scheveningen, der berühmteste und schönste Badeort der Niederlande. Aus dem ehemaligen kleinen Fischerdorf ist der moderne Rendez-vous-Platz der feinen internationalen Welt geworden. Das sagt eigentlich genug, um zu wissen, daß hier allen Bedürfnissen Rechnung getragen ist. Leicht rollt das Geld durch die Finger. Wunderschön ist das Leben und Treiben am Strand, wo das stattliche Kurhaus mit seiner hohen Kuppel inmitten eines Kranzes prächtiger Gebäude steht, hohe Dünen das Ufer schützen und eine 400 Meter lange Wandelbrücke ins Meer hinaus gebaut ist, von der aus man sich nicht nur des prächtigen Bildes des Strandlebens und der Strandpromenade freut, sondern auch das Meer sich in seiner ganzen Erhabenheit und Größe offenbart.

Amsterdam ist schon oft das „Noordsch Venetie", das nordische Venedig, genannt worden. Mit seinen 380 Brücken, 175 Kanälen und 122 Inseln, den malerischen „Singels" und Wasseransichten, hält es einen Vergleich auch wirklich aus. Amsterdam hat zwar keine „Ponte dei sospiri", keine Seufzerbrücke, dafür aber einen „Schreijerstoren", einen Turm der Wehklage, von welchem weiland die Frauen und Kinder den ausfahrenden Schiffern den Abschiedsgruß zuwinkten. Ein großer Unterschied zwischen den beiden Städten besteht aber doch. Venedig ist nicht eine Stadt der Arbeit wie Amsterdam, wo das frische, fröhliche Leben pulsiert, wo kühn und trotzig mit dem Zeitgeist marschiert wird. Amsterdam ist die Hauptstadt der Niederlande, nicht aber die Residenzstadt. Wohl kommt die Königin Wilhelmine hin und wieder her und steigt dann im ehemaligen Rathaus, das einst die Bürger sich zu ehren in stolzem Unabhängigkeitssinn erbauten, ab. Der Königspalast ist auf dem vornehmsten Platz, „De Dam", ein ernster, allerdings nicht sehr ansprechender Bau in streng klassizistischen Formen. Dem Palast gegenüber ist die „Nieuwe Kerk" mit dem Grabmal des niederländischen Seehelden Admiral de Ruyter.

Holländische Landschaft.

In den Straßen der Stadt prägen sich glorreiche Vergangenheit und Wohlhabenheit aus. Zahlreiche öffentliche und schöne Gebäude, die große neue Börse beim Hauptbahnhof, Museen und Kirchen erfreuen durch ansprechende Architektur, den eigenartigen holländischen Backsteinbau mit schmaler und hoher Giebelseite gegen die Straße. An den Platz „De Dam" schließen sich die berühmte „Kalverstraat" und die wunderschöne „Rembrandtplein", Rendez-vous-Plätze der vornehmen Welt. Hier kann man die schönsten Großstadtstudien machen, denn Amsterdam ist Großstadt, hat es doch kürzlich die Einwohnerzahl von 700,000 überschritten. Dann besucht man auch das Judenviertel, das „Ghetto", von welchem wir wissen, daß Rembrandt sich die Modelle für seine Charaktergestalten aus der biblischen Geschichte hier holte. Und damit sind wir schon wieder bei Rembrandt angelangt. In Amsterdam verlebte der Künstler seine schönste Zeit. Nach dem Tode seiner Gefährtin, der treuen Saskia, hat ihn aber das Glück verlassen. Die Sorge schlüpfte durch alle Türen ins Haus. 1658 wurde ihm von seinen Gläubigern das Haus auf dem Zwangswege verkauft und wie ein Geächteter wurde er daraus verjagt. Heute betritt man das Haus mit jener Ehrfurcht, wie sie großen Geistern gebührt. Im Reichsmuseum aber bewundert man Rembrandts beste Gemälde, die „Staalmeesters", die „Anatomie des Dr. Deyman", die „Nachtwache". Amsterdam ist Universitätsstadt. Am 15. Oktober 1877 wurde die neue Universität eröffnet. Sehenswert ist auch der zoologische Garten, der größte Europas. Schließlich gehört zu Amsterdam auch eine Hafenfahrt. Wenn auch die größten Meerschiffe nicht hieher, sondern nach Rotterdam fahren, so ist sie doch äußerst lohnend.

Rotterdam ist Hollands zweitgrößte Stadt, der wichtigste Seehafen und Handelsplatz der Niederlande mit nun nahezu einer halben Million Einwohner, zu beiden Seiten der breiten Maas. Es ist eine ausgesprochene Geschäftsstadt, in der das Räderwerk menschlicher Regsamkeit nie stillsteht. So hat die Polyphonie Rotterdams etwas Berauschendes und sie wird zum grandiosen Hymnus, wenn man sich an der Maas den Hafen ansieht. Er ist nicht umsonst der Stolz der Bürger, den er mit ganzer Liebe hegt und pflegt. Ein Rotterdamer Sprichwort meint, für das Schiff müsse man alles tun, für den Menschen nur das Notwendigste. Gut 10,000 große Meerschiffe fahren im Jahre hier aus und ein. So bietet eine Rundfahrt durch den Hafen mit seinen Meerriesen, elektrischen Laufkränen und hilfsbereiten Elevatoren für die Landratte zu jeder Zeit ein phänomenales Bild. Von der Stadt aber sagt man, daß Schönheit nur soweit gelte, als sie auch dem Geschäft diene.

Dordrecht ist eine der ältesten Städte der Niederlande, der der stumpfe Kirchturm mit den großen viereckigen Zifferblättern ein charakterisches Gepräge gibt. Dordrechts Kanäle sind ebenso berühmt wie die Amsterdamer Grachten, die Stadt daher das Eldorado der Maler. Das prächtige Chorgestühl der Grooten Kerk gilt als das schönste Denkmal der Frührenaissance im südlichen Holland.

Alt ist auch das schöne Utrecht am krummen Rhein, der sich hier in den alten Rhein und die Vecht teilt, das alte Trajektum ad Rhenum der Römer und das spätere Wiltaburg der Friesen und Franken, einst der häufige Sitz der deutschen Kaiser im seligen römisch-deutschen Reiche. Der Dom, anstelle eines vom Glaubensboten Willibrood um 720 gegründeten, von Bischof Adelbold um 1015 erneuerten Baues wurde im 15. Jahrhundert vollendet, ist eine der bedeutendsten Kirchen der Niederlande. Utrecht ist der Mittelpunkt des religiösen Lebens des Landes. Reizend ist die Umgebung der Stadt.

Groningen ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Norden des Landes, etwa so groß wie Bern, im Mittelalter einer der wichtigsten Handelsplätze Nordeuropas. Groningen gilt als die drittgrößte Handelsstadt der Niederlande, hat große Märkte, seit 1614 eine Uni-

Der Dom von Utrecht.

versität. Es ist eine schöne, saubere Stadt mit lebhaft pulsierendem Leben. Der schönste Platz nicht nur der Stadt, sondern des ganzen Landes ist unzweifelhaft der „Groote Markt". Frei in der Mitte steht das große Rathaus, das mit seinen monumentalen klassizistischen Formen dem ganzen Platz etwas Imposantes gibt.

Es wären noch eine ganze Reihe hübscher Städte und Städtchen zu erwähnen, z. B. Leeuwarden, die Hauptstadt von Friesland, das Landstädtchen Hoorn an der Zuidersee, das Blumenparadies Haarlem, von wo die Hyanzinthen, Tulpen, Narzissen, Anemonen und Krokus kommen, endlich auch die alte Universitätsstadt Lejden, oder das Städtchen Goes auf Süd-Beveland, in welchem wir einen unvergeßlichen Tag verleben durften, doch würde dies zu weit führen. Sicher ist nur eins: Kein anderes Land hat bei so kleinem Flächeninhalt so viele bedeutende, historische und regsame Städte.

Der Deutschschweizer, der das schöne Wasserland besucht, braucht nicht Angst zu haben, daß er sein holländisches Wörterbuch allzu oft aus der Tasche ziehen muß. Ueberall spricht man deutsch. Auf einige sprachliche Eigentümlichkeiten möchten wir aber zum Schluß doch aufmerksam machen. Ein „Gasthuis" ist nicht etwa ein Wirtshaus, sondern ein Spital, das „Stadsziekenhuis" nicht ein Stadtziegenhaus, sondern ein städtischen Krankenhaus. Ein „Wachtlokal" ist gar kein Wachtlokal, vielmehr ein Warteraum. Im „Melksalon" wird nicht etwa gemolken, sondern frische, gute Milch ausgeschenkt. Wenn irgendwo an einem Laden die Aufschrift steht: „Niet bellen", so wird ja nicht den Hunden das Bellen verboten, sondern geraten, man solle ohne zu läuten eintreten. Der „Schoenmaker" ist nicht der Friseur, sondern der Schuhmacher und das „Tol-Huis" das Zollhaus und kein Tollhaus. Mit dieser kleinen Zusammenstellung grammatikalischer Spitzfindigkeiten schließen wir unsere Reiseeindrücke.

Das verräterische Löschblatt.

(Aus dem unbewußten Seelenleben unserer Schuljugend.)

Von Hans Zulliger.

(Siehe Bücherbesprechung.)

Als Martha Kuhn seinerzeit im achten Schuljahr saß, lieferte sie mir jede Woche einen oder mehrere freiwillige Aufsätze.

Wir sagen ihnen zwar „freie" Aufsätze. Sie sind aus der Institution des Fragekastens entstanden. Ihn haben wir in meiner Klasse wieder abgeschafft. Denn oft kamen Fragen, die nicht die ganze Klasse interessierten, oder die unter vier Augen hätten besprochen werden müssen. Oder die Fragen häuften sich so, daß ich ihnen zu viel Zeit opfern mußte — denn, auch wenn man der Meinung ist, daß sie Beantwortung der Fragen ebenso wichtig sei, wie die Erreichung eines gewissen Pensums, oder vielleicht wichtiger so läßt sich indessen in einem größeren Schulbetrieb die Durcharbeitung einer bestimmten Stoffmenge nicht umgehen. Es wurde nun neben dem „offiziellen" Aufsatzheft, dessen Inhalt mit roter Tinte korrigiert und mit drei Noten zensiert wird, ein zweites, ein „freies" Aufsatzheft eingerichtet. In ihm stehen keine Noten. Wenn ein Zeichen des Lehrers am Rande steht, so heißt das, er habe dort den Inhalt nicht verstanden, die Geschichte sei ungeschickt erzählt. Wenn jemand schlecht schreibt, so liest der Lehrer den Aufsatz nicht durch oder beschäftigt den betreffenden Schüler in der nächsten freien Aufsatzstunde mit Schönschreiben ins Schreibheft. Themen werden keine gestellt. Stehen Fragen im Aufsatzheft, so beantwortet sie der Lehrer schriftlich, wenn er es nicht vorzieht, sie von der Klasse oder unter vier Augen zu beantworten. Der Schüler soll in der freien Aufsatzstunde für die Niederschrift einer Arbeit wenn möglich unter diejenigen Bedingungen gestellt werden, unter denen der Schriftsteller steht: er soll möglichst frei sein in einer jeden Beziehung.

Martha Kuhn zeigte große Freude an den freien Aufsätzen. Bald schrieb sie Erlebnisse, oder Träume, sie erzählte selbsterfundene Märchen und Phantasien, sie fragte über dies und das. So war nach und nach ein reger und schöner Rapport zwischen ihr und mir entstanden.

Doch das änderte sich im letzten Schuljahr nach und nach. Ich wußte nicht warum, als ich es schließlich merkte — denn zuerst war es mir gar nicht so aufgefallen. Sie schrieb belangloses Zeug, etwa „Beim Kartoffelsetzen", „Beim Grasen", „Am ersten August" usw. Ich sah, sie gab sich Mühe, etwas zu schreiben, aber es war, als erlebte sie plötzlich nichts mehr. Die weitere Beobachtung erwies, daß sich Martha auch gegenüber ihren Kameradinnen abschloß. Sie nahm an den Spielen nicht mehr teil und gefiel sich mehr in einem passiven, in sich gekehrten Verhalten. Eine solche Charakterveränderung kommt nicht ohne weiteres zustande, es mußte etwas geschehen sein.

In seinem ausgezeichneten Buche „Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen" *) sagt Pfister S. 214: „Ist die Brücke zur Wirklichkeit abgebrochen, so handelt der Mensch ähnlich dem Mönche, der sich aus der Welt in seine Zelle flüchtet. — Wo Knaben und Mädchen in dieses Treiben hineingeraten, müssen wir ausnahmlos annehmen, daß ihr Liebesleben Erschütterungen, Einschnürungen, Entwicklungshemmungen erlitten hat. Ist die Introversion, das Sich-nach-innen-Auswachsen eine starke, so ist größte Vorsicht am Platze."

In der Umkehrung des Gedankens heißt das: wenn ein Kind sich nach innen kehrt, so verliert es den Zusammenhang mit der Realität. Wenn Martha Kuhn immer mehr sich von der Welt abschloß und sich in der Zelle seines Ichs wie eine Nonne einschloß, so mußte sie aus irgend einem Grunde die Brücke zur Wirklichkeit verloren haben, und es war größte Vorsicht notwendig und — Hilfe!

Was aber war zu tun? Ich beobachtete Martha weiter. Ich fragte sie, ob sie mir nicht wieder einmal einen Traum aufschreiben wolle, denn ich hatte den Hintergedanken, sie dann in einer Besprechung zu fassen und, im günstigsten Falle, vielleicht den Grund ihrer Weltentfremdung zu erfahren.

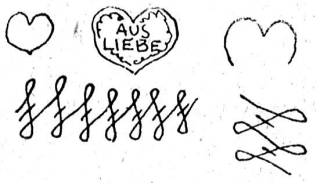
Sie vergesse die Träume immer wieder, erhielt ich zur Antwort, wenn sie überhaupt noch träume. Sie schlafe in der letzten Zeit oft traumlos.

Was sollte ich nach dieser Absage tun?

Ich wartete. Wieder kam eine freie Aufsatzstunde.

Wie ich die Hefte austeile, blickt mich Martha so merkwürdig an, fast wie mit einem Schuldbewußtsein in den Augen. Dann quält sie sich ab, einen Aufsatz zu finden. Sie kaut am Federhalter, sie verbarrikadiert sich hinter den aufgestellten Atlas, als sie einen beobachtenden Blick von mir wahrnimmt. Die Hefte werden abgegeben. In Marthas Heft liegt ein Zettel: „Ich weiß heute einfach nichts zu schreiben!" Richtig, kein neuer Aufsatz steht im Heft. —

Da fällt mein Blick auf das Löschblatt. Mit noch nicht schwarzgetrockneter Tinte — die Züge müssen also aus der eben verflossenen Stunde stammen, sind darauf Herzen gezeichnet. Einige davon sind unten offen, so daß es vielleicht



M sein könnten. Im einen, geschlossenen, steht: „Aus Liebe" hingekritzelt. Dann stehen eine Reihe aneinanderhängender Doppelschleifen da, eine jede Doppelschleife ist durch ein Strichlein in Hälften geschieden.

*) Pfr. Dr. O. Pfister, „Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen". Verlag Ernst Bircher A.-G. Bern 1922.